

Gründonnerstag im Lesejahr B, 28.3.2024 – von Thomas Hürten

Das vorweg aus einer Predigt von P. Seul (s.u.): Im Messbuch gibt es eine inhaltliche Bestimmung für die Predigt (sonst nicht): Sie soll handeln „von der Einsetzung der Eucharistie und des Priestertums und vom Gebot der Bruderliebe“. „Schon die Alte Kirche hat den Zusammenhang zwischen dem Brot der Eucharistie und der Hinwendung zum notleidenden Mitmenschen stark betont. Johannes Chrysostomus lebte im vierten Jahrhundert, war mächtiger Erzbischof von Konstantinopel, begnadeter Prediger und scharfer Sozialkritiker. Er hat in einer Predigt (...) gesagt: >Willst Du also Christ Leib ehren? Geh nicht an ihm vorüber, wenn du ihn nackt siehst; ehre ihn nicht hier mit seidenen Gewändern, während du dich draußen auf der Straße nicht um ihn kümmerst, wo er vor Kälte und Blöße zugrunde geht! ... Gott braucht keine goldenen Kelche, sondern goldene Seelen. Das sage ich aber nicht, um euch davon abzuhalten, solche Weihegeschenke darzubringen. Nur bitte ich euch, dass ihr zugleich, ja noch früher als das, euer Almosen spendet. ... Oder was nützt es dem Herrn, wenn sein Tisch voll ist von goldenen Kelchen, er selber dagegen vor Hunger stirbt? Stille zuerst seinen Hunger, dann magst du auch seinen Tisch schmücken, soviel du kannst.<“

Ex 12,1-8.11-14

- Wir sollen uns erinnern wie die Juden. Erinnerung meint Vergegenwärtigung. „Was damals ging, geht heute noch“, haben wir als Jugendliche gesungen. Es ist nichts vorbei. Gottes Größe wird nicht von Jahr zu Jahr älter und kraftloser.
- Es ist eine blutige Lesung. Von den unklaren historischen Hintergründen zum Plot der Erzählung, von History zu Story: Aus der Gefangenschaft Ägyptens führt ein Opfer, das den Glaubenden Leben erwirkt. Sie müssen nach den brutalen Morden an den neugeborenen Söhnen ihres Volkes (Ex 1,22), nach Jahrzehnten der Sklaverei, nur noch eine Erstgeburt opfern, und die ist ein Lamm, die Unterdrücker aber müssen nach einer wachsenden Anzahl von vergeblichen Mahnungen in Form von Plagen nun den Tod der Erstgeburt bei ihren Kindern und dem Vieh hinnehmen. Hier kämpft nicht Volk gegen Volk wie sooft in der Geschichte, sondern die Herrschaft des Pharaos gegen die Herrschaft Gottes, Trotz gegen Mahnung, Uneinsichtigkeit gegen Befehl zur Freilassung, Härte gegen das fremde Volk mit der Treue zum eigenen. Man kann das Tun Jahwes nicht verstehen ohne seinen unbeugsamen Willen zur Freiheit seines Volkes. Keine Gewalt, keine Herrschaft, keine Brutalität wird ihn an der Befreiung Israels hindern. Das ist die Story. Was davon History ist, ist eine zweite Frage.
- Für die, die sich mit einem solchen Gottesbild gar nicht anfreunden können, muss die Parteinahme gegen Sklaverei festgehalten werden, auch der - auf

Israels Seite - *gewaltlose* Auszug aus Ägypten, schließlich das langsame Heraufbeschwören von Gottes Zorn trotz einer Folge sich steigernder Mahnungen und Plagen. Nicht die Herrschaft des Pharaos, nicht nur das Faktum der Sklaverei und der brutalen Kindestötung unter den hebräischen Kindern, sondern noch mehr die Herzenshärte des Pharaos ist das eigentliche Ärgernis.

- Und zurück von der story zur history: Beim Blick auf die Konflikte der Gegenwart spielt oft das Sachliche der Politik, die sogenannte Interessenslage, eine größere Rolle als die charakterliche Disposition der Herrschenden. Ist hier nicht auch ein Hinweis zu sehen, dass diese aber für das Geschick der Völker ausschlaggebend ist, Verhängnis oder Lösung bringt? Und wie schneiden dann die politischen Zeitgenossen in so einer charakterlichen Bewertung ab? Muss man als Machthaber nicht zunächst einer sein, der weise, besonnen, fähig zur Einsicht ist, damit er nicht über sein eigenes Volk und andere Verderben bringt? Und wen wählen wir?
- Das Tieropfer hat keine Bedeutung mehr im Christentum. Unser Lamm ist Jesus Christus. Seine Hingabe wird zum Typ jeden Opfers. Man sollte uns erkennen an dieser Art Blut.
- Die Gottesbeziehung ist in Israel beidseitig gedacht. Israel gedenkt der Taten Gottes und Gott gedenkt dessen, was er für das Volk getan hat, indem entsteht, was schon einmal war. So entsteht von beiden Seiten her Erneuerung der Geschichte.
- Wie sollen wir Eucharistie feiern? Etwas von jenem Mahl beim Auszug soll konstitutiv bleiben. Nicht Erinnerung, sondern kommende Gegenwart, nicht Heimweh, sondern Sehnsucht, nicht Verharren, sondern Mitnahme auf den Weg machen dieses spezifische Gedächtnis aus: „Indem die Kirche aufbricht, hat sie gewählt, sich entschieden. Sie hat sich das Heimweh nach dem, was sie hinter sich läßt, im Vorhinein verboten. Sie begrüßt und liebt schon, was vor ihr liegt. Sie ist noch hier und doch nicht mehr hier, noch nicht dort und doch schon dort. Sie hat eine weite Wanderschaft vor sich – auch Kämpfe, auch Leiden, auch Hunger und Durst. Nicht zu verkennen: sie seufzt. Aber noch weniger zu verkennen: sie freut sich. Dementsprechend denkt, redet, handelt sie. In dieser Krisis besteht das Aufbrechen der Kirche: das noch gefangene, schon befreite Volk Gottes.“ (Karl Barth, zitiert von H. Windisch, in: Unsere Hoffnung..., s.u.) Dazu auch der Hl. Chrysostomus: „Keiner von denen, welche dieses Passahlamm essen, blicke zurück, sondern nach vorne zum himmlischen Jerusalem! Deshalb mußst du umgürtet, deshalb beschuht es essen, damit du lernest, daß es so sein muß: sobald du dieses Lamm zu essen beginnst, *dich auf den Weg zu machen*.“ (zitiert aus Joh. Bours, Gott, der mein Hirte war, s.u.)

Ps 116,12-13.15-18

- „Kostbar ist in den Augen des Herrn das Sterben seiner Frommen.“ Auch der Psalmist weiß etwas von der Selbsthingabe bis in den Tod. Der Kontext ist hier wichtig: gelöste Fesseln. Es geht um ein Opfer, aber um eines des Dankes. Denn über allem steht die Freiheit von Gefangenschaft und Tod, weil der zweite Tod denen nichts anhaben kann, die im Herrn sterben.
- Der Gedanke einer Selbsthingabe bis in den Tod scheint uns weit weg. Zu selbstverständlich scheint unsere Freiheit. Wir mussten nicht um sie kämpfen. Zu gering ist möglicherweise unser Glaube an die Herrschaft Gottes und unsere erlöste Zukunft. Schon jetzt etwas dranzugeben, um später ...?
- Oder ist der Glaube „zu stark“? Weil wir ohnehin glauben, in den Himmel zu kommen, warum sollten wir uns hier in irgendeiner Weise aufopferungsvoll um etwas bemühen, was wir ohnehin erlangen? Die Unbequemlichkeit, die es hier kostet, wie ein Erlöster zu leben, scheint zu groß. Worin liegt der Denkfehler? Dass man nicht gut mit gespaltener Zunge reden kann und nicht mit zwei Seelen in der Brust glauben kann. Und dass es nicht zwei Wirklichkeiten gibt, die Erde als ganz sicher, den Himmel als ein Vielleicht. Das Reich Gottes ist die *eine* Wirklichkeit - hier wie dort. Und ich bin nur *eine* Person. Ich bin entweder ein Hoffender und lebe das schon jetzt, oder ein Zweifelnder und lebe das schon jetzt. Wir aber, so die Frage, wollten nur an den Himmel glauben, wenn wir schon nicht mehr anders können – und hätten dann ein ganzes Leben verpasst, um ihn schon zu leben als das Reich Gottes in dieser Zeit?
- Der uns befreit, darf uns binden, der sich hingibt, darf uns zur Gabe werden lassen. Was von ihm ausgeht, bildet Person, Leben, Gegenwart und also Geschichte, nicht Himmel, wenn wir darunter etwas rein Zukünftiges und Mögliches verstehen. Wir leben nicht als zwei Personen in zwei Zeiten, sondern als die, die **jetzt** in der Nähe zu ihm (nach seinem Beispiel) umgestaltet werden. Seine Gegenwart ist der Himmel.
- „Gib das Ganze für das Ganze“, sagt die Nachfolge Christi des Thomas von Kempen.

1 Kor 11,23-26

- Was wir in der Hl. Messe tun, tun wir bis zu seiner Wiederkunft. Wir verkünden seinen Tod - für uns. Die Zeit bis zu seiner Wiederkunft ist von einem Wort geprägt: Mein Leib (und Blut) für Euch. Was uns da angeboten ist, bestimmen nicht wir, indem wir mehr oder weniger glauben. Er hat es bestimmt: Es ist Bund. Solche Liebe ist nicht einseitig gewollt, sondern als Bund. Ob das nicht ein Gedanke wäre für die Predigt: Ob wir im Bund mit ihm sein wollen oder

lieber nicht? Die Sakramente - sagen manche – gehören dazu und sehen sie wie ein volkskirchliches Eigentum. Es ist aber zu fragen, ob wir zu Ihm gehören wollen, wenn wir die Sakramente nehmen. Sie sind nicht etwas an sich ohne mich/uns. Sie sind für mich, an mir, als mich verwandelnde zu denken. Wir können den Bund nicht nach eigenem Gutdünken verkürzen. Auch Freundschaft/Liebe ist nicht etwas an sich, sondern ich für dich, er für uns, wir für ihn.

- Wir betrachten es unter Paaren als Gemeinheit (selbst Hartgesottene geben die Unverhältnismäßigkeit zu), wenn einer sich dem anderen hingibt – mit Leib und Seele, der andere aber nur den Leib nimmt, ohne sich seinerseits hinzugeben. Ist das, was wir Kommunion nennen, hernach von solcher Einseitigkeit geprägt? Dagegen: Welche Hingabe könnte Seine an uns in uns anstoßen?
- Die Hingabe des Leibes kann man auf vielerlei Weise nachvollziehen: durch ein Leben, das die eigenen Kräfte (Gesundheit, Potentiale) zur Verfügung stellt und dabei nicht zuerst an die Schonung dieser Kräfte denkt. Wären wir auf der Welt, wenn unsere Mutter diese Bereitschaft nicht gezeigt hätte? Sie kann sich in einem zölibatären Leben zeigen, dass die Hingabe des Leibes in der Hingabe von Zeit und Kräften, dem Wechsel von Ort und Aufbruch zu Grenzen bzw. Leben an Grenzen zeigt. Sie kann sich in einem hingebungsvollen beruflichen Leben zeigen, das einem Ziel im Gemeinwohl dient. Sie zeigt sich oft im Ehrenamt: Leib und Blut für Euch, heißt hier in der Entsprechung des Ehrenamtlichen: meine Zeit für Euch, meine Sorge, meine Ideen...
- Die Worte Jesu zu Brot und Wein und die dann vollzogene Hingabe des Lebens stiften uns an, es auf unsere Weise ihm nachzutun. Das Geheimnis unseres Glaubens ist das Geheimnis der Hingabe.
- Die vielen Möglichkeiten der Hingabe treiben die Frage hervor: Und welche Hingabe ist meine?
- Wolfgang Borchert hat in seiner Kurzgeschichte „Das Brot“ (s.u.) eine ergreifende Erzählung hinterlassen. Der Dominikaner Stertenbrink hat eine Verbindung von dort zu dieser Lesung gefunden (s.u.). Weitere Brotgeschichten als Annäherung an das Geheimnis des letzten Abendmahles bei W.Hoffsümmer, Kurzgeschichten, Bände 1-8 (s.u.)
- Und diese Worte sind nun der Höhepunkt unserer Eucharistiefeier geworden, die Stimme Jesu selbst, nicht nur über Jesus und mit Jesus. Zusammen mit seinen Worten, die uns die Evangelisten überliefert haben, vergegenwärtigt sich in ihnen, was uns prägen und wandeln soll: die tiefe Einsicht in seine Liebe zu uns. Das soll den Sonntag prägen und von ihm her die Woche. Er hat für mich/für uns Menschen gelebt, auch wenn ich und sie das nicht immer spüren, hat gepredigt, geheilt, von falscher Last und Schuld befreit, sogar gelitten, auch wenn das anzunehmen noch einmal schwerer fallen kann (vgl. hierzu auch Petri Widerstand: Niemals sollst Du mir die Füße waschen...), ist gestorben – für mich und ist auferweckt worden für uns alle. Bei Lukas ist das Wort an die Jünger überliefert: Wie sehr hat mich verlangt, noch einmal dieses

Mahl mit euch zu feiern. Am Sonntag ruft uns seine Sehnsucht zusammen. Wie selten wir das wohl spüren!? Und doch ist es gerade schön, in dieser Annahme zusammenzukommen. Er meint uns. Wir fehlen ihm. Und, wie deutlich ist das oft zu spüren, er fehlt uns. Er fehlt uns wirklich.

- Von Balthasar (s.u.) weist daraufhin, dass es heißt: Tut dies! Nicht nur: Empfängt dies (zu meinem Gedächtnis)! Es geht um etwas, was er getan hat, uns gegeben hat und nun wir tun sollen. Hier ist Kirche Erbe und Repräsentanz Christi, wird zum Leib Christi, damit seine Hingabe nicht in der Zeit ende und vergehe, sondern gültig bleibe und gegenwärtig und alle Räume und Zeiten erreiche.
- H. Würdinger greift auf, dass viele Menschen in dieser Woche eigenes Leid und Unglück angesprochen sehen. Seine Predigt endet mit dem Verweis auf Seine Einladung zur Hoffnung: „Nehmt und esset, das ist mein Leib. Nehmt von meiner Kraft, nehmt von meinem Geist, nehmt von meinem Gott! Das ist mein Leib! Das ist mein All! Das bin ich! Brot der Hoffnung und des Trostes. Brot des Lebens, nicht des Todes. Brot der Erinnerung, in dem ich über die Zeit gegenwärtig bin. Brot der Liebe. Nehmt und esset! Esst und lebt!“ (s.u.)
- Das Zerbrochene an unserem Leben wird angenommen und gewandelt. Dieser Gedanken zum Brot- und Kelchwort eindrucksvoll ausgeführt bei J. Six (s.u.)
- Ein fünfzigjähriger todkranker Bauer mit großer Familie wehrt sich heftig gegen seinen Tod. Der Priester besucht ihn täglich. Als er ihm schließlich die Hl. Kommunion bringt, sagt der: *Wenn Er bei mir ist, dann muss es gehen!* (Beispiel bei J. Bours, s.u., S. 153/154) Berührend in diesem Kontext ist auch die Predigt von Steindlmüller: „If today was your last day“ (s.u.)
- Das Stuttgarter Kreuz von Joseph Beuys ist eine Installation aus Balken, Zeitungsfetzen, Draht und Nägeln. Dazu kommen ein rotes Kreuz und zwei Blutkonservenflaschen. Alles ist so positioniert, dass es einer Kreuzigungsgruppe ähnlich ist. Um es zu verstehen, muss man von einem Flugzeugabsturz im Kaukasus wissen, den Beuys schwer verletzt überlebt hat. Die Gegenstände der Gestaltung stehen im Kontext der Rettung: Bahre und Blutkonserven, elektrischer Draht zur Stromübertragung im Lazarett, die Zeitung vom Absturztag. Männer vom Roten Kreuz hatten ihn geborgen. Auf den Blutkonserven sind oben kleine quadratische Deckel angebracht, die an die Palla auf dem Kelch der Hl. Messe erinnern. Hier ist etwas ausgedrückt, was mit Opfer und Hingabe noch nicht gesagt ist: Lebensrettung. Blut rettet Leben! Wir sind gerettet durch fremdes Blut.

- Viele Predigtanregungen zur Perikope finden sich bei Johannes Bours: „Da fragte Jesus ihn“ (s.u.), das – einmal in der Bibliothek der Predigenden angelangt – viel Gewinn für viele Predigten verspricht, weil es zu allen Fragen Jesu so wertvolle Impulse enthält (antiquarisch zu bestellen). Hier nur ein Beispiel etwas weiter unten.
- Wie sooft bei Johannes ist das Berichtete ungeheuer dicht und emotional aufgeladen. Es geht um die ganz große Liebe, aber eben auch um Verrat. Der Teufel hat seine Finger im Spiel, aber auch der Vater, der alles in die Hand des Sohnes legt. Vgl. das berühmte Abendmahl da Vincis und seine Geschichte (Hoffsümmer Bd 1, Nr. 48, S. 39). Das Gesicht, das Da Vinci für Jesus wählte, fand er einige Monate später – auf der Suche nach einem Modell für Judas Gesicht – zunächst nicht wiedererkannt in einer üblen Mailänder Taverne wieder. Das Gottesdienstinstitut Nürnberg legt zum Jubiläumsjahr da Vincis sein Abendmahl als Klappkarte auf. Zu bestellen für 0,35 EUR über den Online-Shop, Artikelnummer 1320, dazu einen Gottesdienstvorschlag.
- Alles ist letzte Stunde, Vollendung. Bevor es zu den Abschiedsreden kommt, wird ein Zeichen alles vorwegnehmen. Ein Zeichen eröffnet das Testament und nimmt voraus, was das Mahl besiegelt. Es ist viel mehr als eine Dienstanweisung. Es ist ein Zeichen der Liebe zu denen, deren Meister und Lehrer er ist.
- Wir ahmen es in der Liturgie nach. Aber es geht um die Nachahmung dem Wesen nach. Liebt der Liturge seine Gemeinde so? Worin erweist sich die Fußwaschung während des Jahres?
- Ich habe bei so einem Pfarrer gelernt: ein offenes Ohr, eine starke Präsenz in der Pfarrei, eine herzliche Anteilnahme an denen, die ihm anvertraut waren. Wir hatten keine Fußwaschung in der Liturgie, wir hatten sie das ganze Jahr über. Und so geht es um den Bischof, der seinem Klerus so dienen soll und jedem Laien, der seinen Angestellten so dienen soll, jedem Elternteil, das seinem Kindern so dienen soll. Der Liturge, der die Füße wäscht repräsentiert dennoch bei der Fußwaschung nicht seine Liebe, sondern die Jesu. Wie er die Füße wäscht, so waschen Menschen einander die Füße, weil sie die Liebe Jesu in sich tragen. Sichtbar werden muss hier die Liebe zu denen, die gepflegt werden, der GruppenleiterInnen zu den Grüpplingen, der SozialpädagogInnen zu den Anvertrauten...
- Das Wort vom Meister und Herrn, es stand auf dem Ambo. Und während er predigte war klar: Dienst an der Gemeinde. Er war vorbereitet, er sprach nicht unbedacht, er wollte die Gemeinde sehen als Volk Gottes unterwegs und so ging von diesem Ort Wertschätzung und Anspruch aus. Und alle wussten, wer ihr Meister ist: Christus.
- Zur Fußwaschung als Prinzip christlichen Dienstes Beispiele von E. Schulz (s.u.) und zum Statusverzicht von A. Beer in seiner Predigt zur Fußwaschung (s.u.)
- Kamphaus beginnt seine Predigt mit der Bemerkung, dass wohl niemand sauberere Füße hat als die, denen sie dann noch einmal in der Liturgie

gewaschen werden. Dennoch ist das Zeichen sinnvoll, weil es die Liturgie aufbreche. Der Gottesdienst rückt auf den Leib. Mehr dazu in Kamphaus, Vom Tod zu leben, s.u.

- Zum Begriff „Beispiel“: Guardini will das nicht erzieherisch verstanden wissen, nicht Nachahmung in einem abziehbildlichen Sinn, sondern will Mitvollzug verstanden wissen, gleiche Rolle im „Spiel“. Irgendwann werden wir in das Leben Jesu hineingezogen, schicksalhaft, und dann komme es darauf an, mitzugehen und an Christus Anteil zu haben. Wir sind nicht nur ethisch angesprochen. Das Christliche lebt aus dem Wunsch, Anteil zu nehmen und einmal Anteil zu haben an Seinem Schicksal. Dazu die Präfation von der Heiligen Eucharistie II: „Dieses erhabene Geheimnis heiligt und stärkt deine Gläubigen, damit der eine Glaube die Menschen der einen Erde erleuchte, die eine Liebe sie alle verbinde. So kommen wir zu deinem heiligen Tisch, empfangen von dir Gnade um Gnade und werden neugestaltet nach dem Bild deines Sohnes.“
- Jürgen Werbick legt in seiner bemerkenswerten Predigt den Akzent auf das Hinausgehen, das schutzlose Hinaustreten in die Nacht, in der sich das Schlimmste ereignet und im Schlimmsten das Beste. Auch er spricht davon, dass wir uns solcher Nacht nicht entziehen können – aber dass wir in einer Hoffnung gehen könnten, die aus Seiner Nacht geboren wurde. (s.u.) Bei Werbick ist auch etwas von dem Grauen spürbar und der Angst, die schon der Gedanke an das Sterben machen kann.
- Zum Zusammenhang von Nacht, Verrat und Hingabe auch der Hinweis auf R. Stertenbrink (s.u.). Beim selben Autor der Zusammenhang von Würde und nahem Tod. (s.u.)
- „Begrift Ihr, was ich an Euch getan habe?“ Ob man eine Predigt nicht einmal ganz auf die Frage aufbauen könnte, Jesus zu Wort kommen lassend, aus anderen Bereichen der Evangelien zusammenziehend, was Er für uns tun wollte...: „Begrift Ihr...?“ Vielleicht muss man die Frage mal einige Augenblicke stehen lassen, damit die Antwort nicht nur vom Predigenden kommt. Zu dieser Frage lohnte es sich unbedingt nachzulesen bei Joh. Bours, s.u. Dazu auch die Klappkarte (-,30 EUR) des Bildes von Ford Madox Brown (1821-1893) und ein Gottesdienstvorschlag beim Gottesdienstinstitut Nürnberg, Online-Shop, Artikelnummer 1911
- H. Jacob nimmt das Geschehen vor dem Hintergrund der Kirchenkrise auf. Der Versuch ist so interessant, dass ich darauf verweisen will (s.u.)
- Ein Schüler kam zu einem Rabbi und fragte: „Früher gab es Menschen, die Gott von Angesicht zu Angesicht gesehen haben. Warum gibt es die heute nicht mehr?“ Darauf die Antwort des Rabbis: „Weil sich niemand mehr so tief bücken will.“ (Jüdische Anekdote, zitiert nach R. Hirschauer, s.u.)
- Der Dienst der Fußwaschung war in der Antike Sklavendienst. Einen solchen Sklaven wird man kaum eines Blickes gewürdigt haben. Ist davon nicht auch etwas geblieben gegenüber Christus? Dass man ihn keines Blickes würdigt, seine Dienste aber gern in Anspruch nimmt? Dass uns der Weg (des Lebens, der persönlichen Geschichte, der menschlichen Geschichte überhaupt)

staubig macht, verletzt, ermüdet, verschwitzt und einen Geruch hinterlässt, das geben wir zu. Aber würdigen wir die eines Blickes, die uns diesen Dienst der Fußwaschung erweisen? Mancher Dienst der Kirche und ihrer Christen ist von dieser Art. Wichtig, heilsam, reinigend, erholsam - aber wenig geachtet. (Hierzu auch das Ende der Predigt von Hubert und Renate Brosseder: „Dafür haben wir doch die Putzfrau!“ im Schlussabsatz: Sich nicht zu schade für etwas sein! (s.u.))

- Natürlich erinnert uns das Weihwasser am Eingang bzw. Ausgang der Kirche an die Taufe. Aber das Wasser der Taufe, die wir empfangen, ist nicht der Jordan, also nicht die Taufe des Johannes, sondern auch die von Feuer und Geist, mit denen Christus tauft. Zum Wasser der Taufe gehört das der Fußwaschung, durch das wir Anteil gewinnen an Christus und seinem Schicksal. So kann es uns auch daran erinnern. Petrus denkt an eine Waschung. Es geht aber um Reinheit im Sinne der Anteilnahme und Annahme der Erniedrigung Jesu. (vgl. Kahlefeld, s.u.) Sein Beispiel ist´s, das rein macht, nicht das Wasser. Auch das wäre bei der Taufe zu bedenken. Christ wird man durch Christusähnlichkeit.
- Wir feiern in diesen Tagen die großen Geheimnisse unseres Glaubens. Wir bieten auf, was wir haben an Dogmatik und Liturgie, an Brauchtum und musikalischer Überlieferung. Und zugleich müssen wir uns zur Ordnung rufen lassen, aus den gewachsenen theologischen und ästhetischen Sprachspielen in die einfache Zeichensprache Jesu zurück und seine testamentarischen Worte über Brot und Wein, die keine Bildung voraussetzen, es sei denn die des Herzens. Zurück in die Realität einer Nacht ohne Tempel, nicht ohne Liturgie, die eine wirkliche Hingabe fordert, ein wirkliches Opfer, ein Beten im Schweiß der Angst. Es ging nicht so zu wie in unseren Kirchen, mehr wie in unseren Krankenstationen, an unseren Tafeln, den sogenannten, und auch in den Gefängnissen, wie auch immer ihre Gitter aussehen. Wir dürfen die Tuchföhlung zu den Orten, an denen wirklich Befreiung und Erlösung geschehen muss, nie ganz verlieren. Nur wer auch die meint und sucht, die Erlösung suchen und zwar mit ihrer Existenz, physisch oder psychisch, ist bei Ihm. „Irre ich mich, o Herr? Ist der Gedanke eine Versuchung, Du treibst mich ständig hinzugehen und zu verkünden, daß es notwendig ist, ja dringend, von deiner Gegenwart im Sakrament überzugehen zu deiner anderen Gegenwart, einer ebenso realen, im Abendmahl des Armen? Die Theologen mögen´s erörtern. Tausend Unterscheidungen werden sie vorbringen... Aber weh dem, der sich von dir nährt und dann keine offenen Augen hat, um dich zu entdecken, wie du dir im Müll deine Nahrung suchst, von überall verstoßen, wie du unter unmenschlichen Bedingungen, unter dem Zeichen völliger Unsicherheit lebst.“ (Dom Helder Camara, Mach aus mir einen Regenbogen, Graz 1982, 100; ausgewählt für Neues liturgisches ABC, s.u., von Monika Schwarzenböck) In welcher Weise sind Arme bei uns, wenn wir Eucharistie feiern? Vgl. 1 Kor 11, 17-34. Der Abendmahlbericht steht im Kontext eines kritischen Blicks auf seine Feier. Wo sind die Armen? An was „berauscht“ man

sich bei diesen Feiern? Wird das falsche Feiern am Ende den Feiernden zum Gericht? (vgl. Bours/Kamphaus. Leidenschaft für Gott, s.u.)

- Die Fußwaschung unterbricht die Liturgie. Wir werden auf die Erde geholt. Dort ist der Platz Jesu. Fr. Kamphaus (Der *Unbekannte*, s.u.): „Eigenartig, die Erzählung endet mit einer Seligpreisung. >Wenn ihr das wisst – selig seid ihr, wenn ihr danach handelt.< (...) wir werden erfahren, dass das nicht die schlechtesten Stunden in unserem Leben sind, in denen wir über unseren Schatten springen und, statt von oben auf den anderen herabzuschauen, von unten zu ihm aufschauen.“

Literatur:

- Jürgen Werbick, in: PuK 3/2012, S.308-312
- Johannes Bours, Da fragte Jesus ihn, Freiburg 1983, S. 143-158
- Heinrich Jacob, in: PuK 2/2013, S. 258-261
- Hermann Würdinger, in: PuK 2016/2, S. 230-231
- Ehrenfried Schulz, in: PuK 2010/3, S. 306-310
- Josef Six, in: PuK 3/2010, S. 310-312
- Roland Hirschauer, in: Der Prediger und Katechet. Neues liturgisches ABC, München 1989, S. 376
- Romano Guardini, Der Herr, Würzburg 1937, S. 491
- Willi Hoffsummer, Kurzgeschichten Bd 1-8, Ostfildern 2006, hier: S. 39, Bd 1
- Wolfgang Borchert, in: Das Gesamtwerk, Hamburg 1949, S. 304-306
- Rudolf Stertenbrink, In Bildern und Beispielen, Bd 4, Freiburg 1984, S. 72-75, S. 100-103 und 208-212
- Hans Urs von Balthasar, Licht des Wortes, Einsiedeln 1992, S. 56
- Hubert Brosseder, in: PuK 2017/3, S. 301-304
- Josef Steindlmüller, in: PuK 2017/3, S. 304-306
- Andreas Beer, in: PuK 3/2011, S. 342-344
- Unsere Hoffnung. Gottes Wort. Die alttestamentlichen Lesungen... Lesejahr A, Frankfurt am Main 1995, S. 218
- Neues Liturgisches ABC, Der Prediger und Katechet, Sonderheft 1989, München, S. 213
- Johannes Bours, Der Gott der mein Hirte war mein Leben lang, Freiburg 1977, S. 81
- Johannes Bours/Franz Kamphaus, Leidenschaft für Gott, Freiburg 1981, S. 86
- Franz Kamphaus, Vom Tod zum Leben, Gesammelte Predigten, Mainz 1982, S. 60-63
- Ders., Der *Unbekannte* aus Nazareth, Ostfildern 2023, S. 95
- Heinrich Kahlefeld, in: Unsere Hoffnung. Gottes Wort. Die Evangelien...im Lesejahr B, Frankfurt am Main 1987, S. 191
- Peter Seul, in: PuK2024/2, S. 221-223